



# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

**Bezugspreis:**  
Durch Liefer monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rfg. Zust.-  
gebühr, durch die Post RM. 1.70 (einjährig 16 Rfg. Ver-  
gütungsgeld). Preis der Einzelnummer 10 Rfg. In Fällen  
höherer Gewalt behält sich Verleger auf Verlegung der Zeitung  
oder auf Veränderung des Bezugspreises, Druckortes (die beide  
Teile in Neuburg (Württ.) Straußberger 404. — Verantwortlich  
für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Dießinger, Neuburg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die Kleinanzeigen zum Jahr 7 Rfg., Familienanzeigen 6 Rfg., ande-  
re Anzeigen 5 Rfg., Tagesblätter 2 Rfg., Gebot der Anzeigen-  
annahme 2 Rfg. vorzulegen. Druckzeitung wird nur für schriftlich erhaltene  
Bestellungen übernommen. Die Anzeigen werden bis zum Verfall der  
bestimmten Zeit aufgegeben. Die Anzeigen werden nur bei  
Verlegung, Druckort in Neuburg (Württ.) Straußberger 404. — Verantwortlich  
für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Dießinger, Neuburg (Württ.)

Nr. 95

Neuenbürg, Dienstag den 23. April 1940

98. Jahrgang

### Der Dank des Führers

Für Glückwünsche u. Zeichen des Gedankens zum 51. Geburtstag  
Berlin, 22. April. (Eig. Fundmeldung.) Der Führer  
gibt bekannt:

Zu meinem 51. Geburtstag sind mir aus allen Kreisen des  
deutschen Volkes und des deutschen Volkstums im Auslande  
Glückwünsche und andere Zeichen des Gedankens zugegangen.  
Da es mir unmöglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken,  
bitte ich alle Volksgenossen, die meiner an diesem Tage gedacht  
haben, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegenzu-  
nehmen.

### Am Wochenende: Erste Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Berlin, 22. April. (Eig. Fundmeldung.) Der Aufruf des  
Führers zum Kriegshilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz  
hat in allen Kreisen der Bevölkerung einen starken Widerhall  
gefunden. Es sind schon in großer Anzahl kleinere und größere  
Geldspenden eingetroffen, sodass zusammen mit der Millionen-  
spende der dem Dienstbereich des Reichsverteidigungsministeriums  
unterstehenden Gefolgskassen ein ansehnlicher Grundstock zu  
verzeichnen ist.

Neben diesen spontanen Spenden sind für den Erfolg die-  
ses Hilfswerkes von ausstehender Bedeutung die für das  
DRK-Hilfswerk angelegten sieben Sammlungen, zwei Reichs-  
straßen Sammlungen und fünf Haus Sammlungen. Die erste  
dieser Haus Sammlungen findet am kommenden Samstag und  
Sonntag statt.

### Die römische Presse im Zeichen der Parole des Duce

Rom, 22. April. (Eig. Fundmeldung.) „Arbeiten und  
rufen“, so lautet die riesigen Schlagzettel der römischen Presse,  
die die Parole des Duce an das italienische Volk in den Mittel-  
punkt der großartigen Kundgebungen und Feiern stellte, mit  
denen das festsitzende Italien zugleich mit dem 2093. Jahrestag  
der Gründung Roms sein Fest der Arbeit und der Rasse be-  
gungen hat.

„Tevere“ betont in diesem Zusammenhang, daß in der  
Geschichte der Völker stets der Augenblick komme, wo sie vor  
der Entscheidung stehen: „Vorwärts schreiten oder rückwärts  
verbleiben“. Vor dieser Entscheidung stehe heute das italia-  
nische Volk. Seine Kräfte und seine Macht seien gewaltig  
gewachsen. Aber sein Lebensraum sei der gleiche geblieben.

### Strandung zweier Dampfer in der Donaumündung

Budapest, 23. April. (Eig. Fundmeldung.) Infolge eines  
Unglücksfalles strandeten am Montag an der Donaumündung  
bei Sullina der griechische Frachtdampfer „Marionka“ und der  
italienische Frachtdampfer „Vosforo“. Die Schiffe legten sich  
quer in die fahrbare Rinne der Donau und verhinderten da-  
durch den Abfluß des Wassers, so daß der Hafen und die tiefer  
gelegenen Straßen von Sullina überschwemmt wurden. Nach  
anstrengender Arbeit konnte man die Stauung beseitigen. Die  
beiden Schiffe konnten bis jetzt noch nicht wieder flott gemacht  
werden.

### Ein fetter Lügenbraten

Jetzt „siegen“ die Engländer zu Land.  
Berlin, 22. April. Wenn der englische Arbeiter jeden  
Sonntag auch nicht gerade sein Huhn im Topf hat — zartes  
Geflügel steht ja dort drüben nur dem Blutokraten zu —,  
so ist die Londoner Öffentlichkeit doch bestrebt, jeden Son-  
ntag wenigstens einen fetten Lügenbraten zu servieren.  
Diesmal hatte er folgende Form:

„Britische Truppen haben Hamar, 110 Kilometer von  
Oslo entfernt, wieder eingenommen.“

Nach den vielen glänzenden Seesiegen haben die Eng-  
länder diese Art von „Erfolgen“ satt und begeben sich nun  
aufs Land, wo sie ihren stolzen Siegeszug im Norden fort-  
zusetzen gedenken. Mögen sie auch dort so weiter „siegen“  
wie bisher! Die deutschen Truppen rücken inzwischen unauf-  
hörlich weiter vor, das ganze Gebiet um Hamar ist längst  
von ihnen besetzt, wobei sie aber keinen einzigen Tomma  
zu Gefangenen bekommen haben.

Neuer fetter, der die Nachricht von den tapferen Tom-  
mas verbreitet hat, scheint es dabei doch nicht so ganz wohl  
zu sein. Er spricht von „unbestätigten Meldungen“ und  
„mit Reserve aufzunehmen“, was ihn dann aber doch nicht  
hindert zu schreiben, daß sich die Nachricht wie ein Law-  
sturm durch ganz Norwegen verbreitet habe und überall  
mit stürmischem Jubel aufgenommen worden sei. Schließ-  
lich wird Neuter hierauf wieder leinlauter, nachdem es ihm  
dämmert, daß das ganze angebliche britische Expeditions-  
korps, um in die Gegend von Hamar zu gelangen, quer  
durch Norwegen mit der Eisenbahn dorthin hätte gebracht  
werden müssen. Aber dort sitzen doch überall die Deutschen.  
Kein Wunder, daß Neuter verschämt erklärt, keine Einzel-  
heiten über die Gebiete, in denen das Korps tätig sei, be-  
kanngeben zu können.

## Landverbindung Oslo — Stavanger

Die weitere Befehung Norwegens — Acht feindliche Flugzeuge abgeschossen — Zwei britische U-Boote vernichtet

MNB, Berlin, 22. April. Das Oberkommando der  
Wehrmacht gibt bekannt:

Narvik wurde am 21. April erneut durch feindliche See-  
streitkräfte beschossen, ohne daß es zu einem Landungsver-  
such gegen den von deutschen Truppen besetzten Raum kam.

Die im Raum von Drontheim eingeschlehten deutschen  
Verbände erreichten für die Fortführung der Operationen  
wichtige Punkte. Zu ersteren Kämpfen ist es hierbei nir-  
gends gekommen. Im Raume von Bergen erhöhte sich  
die durch deutsche Truppen sichergestellt wurde um eine  
Anzahl moderner Geschütze und wesentliche Materialmen-  
gen.

Die Landverbindung zwischen den von deutschen  
Truppen besetzten Räumen von Oslo über Kristiansand bis  
Stavanger ist hergestellt.

Die im Raum von Oslo in nördlicher und nordwest-  
licher Richtung vorgehenden deutschen Truppen haben nor-  
wegische Abteilungen zum Kampf gestellt und geworfen.  
Hierbei nahmen unsere Truppen nach Kampf Gjørvik und  
Ellehammer sowie den höchstwertigen Lundeboegge. Der  
Gegner hatte starke Verluste.

Stärkere Kampfliegerverbände bekämpften britische  
Landungsversuche bei Namlos und Andalsnes mit Erfolg  
und zerstörten die mit feindlichen Truppen besetzten Orte  
und die Bahnanlagen. Ein britischer Zerstörer wurde ge-  
tötet, zwei feindliche Handelschiffe wurden versenkt.

Trotz schlechten Wetters hielten deutsche Kampflug-  
zeuge mit den feindlichen Widerstand nördlich Hamar zu  
brechen und zerstörten rückwärtige Bahnverbindungen des  
Gegners.

Das mit großen Munitionsvorräten gefüllte Arsenal  
der Garnison Oslo wurde in Hevedegga entdeckt und sicher-  
gestellt.

Bei der U-Bootsjagd im Stagerat und Kattegatt  
wurden zwei feindliche U-Boote vernichtet.

In der norwegischen Marinewerft Horten wurde der  
Betrieb wieder aufgenommen.

Die Luftwaffe fehte ihre Aufstellung im Seegebiet  
um Narvik, an der Westküste Norwegens und über der  
nördlichen Nordsee fort.

Britische Flugzeuge griffen den Flugplatz Kalsborg an,  
ohne irgendeinen Personen- oder Sachschaden anzurichten.  
Dabei wurden drei britische Flugzeuge, ein weiteres in  
der Nacht über deutschem Küstengebiet abgeschossen.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Deutsche Flugzeuge stießen bei der Fernaufklärung über  
Frankreich bis Bordeaux vor. Im Laufe des Tages kam  
es zu einer Reihe von Luftkämpfen, in deren Verlauf zwei  
britische und zwei französische Flugzeuge abgeschossen wur-  
den. Drei deutsche Flugzeuge kehrten vom Feindflug nicht  
zurück. Ein Flugzeug mußte wegen Benzinmangels auf  
Schweizer Gebiet notlanden.

## Gjørvik nach hartnädigem Kampf genommen

Deutsche Panzerverbände brachten die Entscheidung — Schwere Verluste der Norweger

Berlin, 22. April. Wie das Oberkommando der Wehr-  
macht bereits bekannt gab, wurde Gjørvik von deutschen  
Truppen genommen. Hierzu wird bekannt, daß die Stadt erst  
nach einem hartnädigen Kampf mit norwegischen Truppen  
eingenommen wurde. Der Gegner hatte sich im für die Ver-  
teidigung besonders geeigneten Gelände festgesetzt und ver-  
sucht, die Stadt zu halten. Der Einsatz starker deutscher  
Panzerverbände brachte jedoch eine schnelle Entscheidung. Die  
Norweger erlitten beim Einsatz dieser Verbände, die teilweise  
in ihre Rückzugsbewegungen hineinrücken, sehr schwere Ver-  
luste.

### USA. soll helfen

New York, 22. April. In Anbetracht des Ausfalles der  
schwedischen Eisenerzlieferungen hat sich England, wie in New-  
Yorker Börsenkreisen verlautet, bereits an die USA gewandt.  
In amerikanischen Wirtschaftskreisen rechnet man mit einer  
wesentlichen Behebung der USA-Eisenerzlieferung nach England,  
da man hier der Ansicht ist, daß die Westmächte auf längere  
Zeit auf die schwedischen Eisenerze verzichten müssen.

### Der wundeste Punkt

Amsterdam, 22. April. Auf einer Sitzung der Handels-  
kammer von Bradford äußerte sich deren Präsident über die  
Lage derjenigen britischen Firmen, die mit Handels-Gesellschaf-  
ten in den skandinavischen und baltischen Ländern vor dem  
Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark und Norwegen  
ausgedehntere Handelsbeziehungen unterhalten haben. Er  
schrübte dabei u. a. aus, daß jetzt der Schiffsverkehr zwischen  
England und den skandinavischen wie auch den baltischen Län-  
dern vollkommen abgebrochen sei.

### 11 Stück heruntergeholt!

MNB Berlin, 22. April. Wie nachträglich bekannt wird,  
wurden im Laufe des 21. April bei der Abwehr feindlicher  
Luftangriffe und im Verlauf von Luftkämpfen elf feindliche  
Flugzeuge, und zwar neun britische und zwei französische,  
abgeschossen. Von diesen stürzten bei einem Angriff auf den  
Flugplatz Stavanger zwei britische Bombenflugzeuge sowie  
bei einem Angriff auf den Flugplatz Kalsborg und an der  
norddeutschen Küste vier britische Bombenflugzeuge in  
Flammen ab und verbrannten.

Die übrigen Flugzeuge wurden an der Westfront durch  
deutsche Jäger abgeschossen. Die Ausschläge lagen zum Teil  
auf feindlichem Gebiet.

### Beute übertrifft alle Erwartungen

380 000 Paar für England bestimmte Militärkleid.

Die neuerdings aus den von deutschen Truppen besetz-  
ten Räumen eingehenden Meldungen lassen erkennen, daß  
die von ihnen als sicher gestellt gemeldeten Mengen von  
Waffen und Material keineswegs eine endgültige Nieder-  
schicht bedeuten; vielmehr werden besonders bei der systema-  
tischen Durchsuchung der Höfen und Depotanlagen neuer-  
dings Beutezahlen gemeldet, die alle Erwartungen über-  
treffen. So sind am 20. April in Bergen 380 000 Paar  
Bata-Militärkleid, die für England bestimmt waren, sicher-  
gestellt worden.

### Verständnis für Rationierung

Oslo, 22. April. Wie das Sekretariat der Universität  
Oslo dem norwegischen Telegramm-Büro mitteilt, geht das  
akademische Leben den gewohnten Gang. Auch Examen stän-  
den termingemäß statt. So hätten die Juristen ihre Exa-  
menarbeit am vergangenen Freitag, die Philologen ihre am  
Samstag begonnen. Das Osloer Leben nahm auch am  
Sonntag einen normalen, ruhigen Verlauf. Die Bevölle-  
rung spaziert durch Stadt und Hafen, um neue deutsche  
Truppen zu sehen. Im Stadtbild fällt das Nachlassen des  
Autoverkehrs auf, der entsprechend der Benzinrationierung  
beschränkt ist.

Die vom norwegischen Verwaltungsrat neu eingeführten  
Rationierungen von Brot und Hülsenfrüchten wer-  
den von der Bevölkerung verständnisvoll aufgenommen,  
zumal das Kartensystem für Butter bereits seit Oktober  
vorigen Jahres in Kraft ist. Dabei sind die letzten Maß-  
nahmen vorläufig getroffen, obwohl ein Mangel an  
irgendwelchen Lebensmitteln nicht bemerkbar ist. Um die  
schon seit Kriegsausbruch einsetzende Preissteigerung  
zum Stillstand zu bringen, legte der norwegische Verwal-  
tungsrat Höchstpreise für verschiedene Waren fest. Die  
Bevölkerung empfindet es sehr als wohltuend, daß die  
Preisbremse stillgelegt ist.

Andererseits aber hätten verschiedene britische Ausfüh-  
rern umfangreichere Guthaben in diesen nordischen Län-  
dern. Er hoffe deshalb, daß die britische Regierung etwas für  
diese englischen Unternehmen tun werde. Der deutsche Ein-  
marsch in Dänemark und Norwegen habe dazu beigetragen,  
daß ein weiterer Teil des britischen Exportkapitals dem Feinde  
in die Hand gefallen sei, zu einer Zeit, wo England all seine  
Auslandsguthaben brauche. Auch ein weiterer Redner auf der  
Handelskammer Sitzung wies darauf hin, daß der englische  
Kapitalverlust in den von Deutschland besetzten Gebieten ernst  
für Großbritannien sei.

### Mit Streikandrohungen 100 000 Dollar erpreßt

New York, 22. April. (Eig. Fundmeldung.) Unter der Be-  
schuldigung, 100 000 Dollar von 31 New Yorker Geschäftsfirma  
erpreßt zu haben, wurde der Präsident der Gewerkschaft für  
Ganzpersonal von Bürogebäuden und Hotels, George Scallie,  
verhaftet. Diese Verhaftung erregt in New York großes Auf-  
sehen.

Nach einer Mitteilung der New Yorker Staatsanwaltschaft  
zwang Scallie seine Opfer, ihm Summen von 1000 bis 5000  
Dollar zu zahlen, indem er ihnen mit einem Streik der Mit-  
glieder seiner Gewerkschaft drohte. Scallie, der in Connetts-  
cut eine 27-Zimmer-Villa bewohnt, wurde bereits 1923 als 17-  
Jährige wegen Mädchenhandels zu einer Gefängnisstrafe  
verurteilt, die er im Bundesgefängnis Atlanta absitzen mußte.  
Als Teilnehmer des Erpressungsbandes wurden auch zwei In-  
den, die beiden Brüder Ray und Louis Schwartz, die gleich-  
falls der Gewerkschaft angehörten, unter Anklage gestellt. Sc-  
allie wurde bis zur formellen Anklageerhebung gegen Stellung  
einer Kaution von 40 000 Dollar auf freiem Fuß gelassen.

## Feiern im Generalgouvernement

Angehörige ermordeter Deutscher beim Generalgouvernement.  
Kraakow, 21. April. Die Deutschen im Generalgouvernement beginnen den Geburtstag des Führers in feierlichen Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt die Eröffnung des Instituts für deutsche Ostarbeit in Kraakow durch den Generalgouverneur stand. Am Abend versammelten sich die Deutschen im Theater zu einem Festkonzert der Wiener Philharmoniker.

In Warschau fand eine Feierstunde im Palais Brühl statt, der mittags auf dem Plaz des Marschalls ein Militärkonzert folgte. Am Nachmittag versammelten sich Tausende von Volksdeutschen Warschaws zu einer großen Kundgebung, in der Ministerialrat Reichsamtseiler Dreher-Anders die Ansprache hielt.

In Lichenstokow fand die erste Flaggenhissung auf dem Gebäude des Völkerrates statt. Außerdem beging die deutsche Schutz in Lichenstokow, die erste ihrer Art, nach der Errichtung der deutschen Zivilverwaltung in den besetzten polnischen Gebieten, eine Feier. Im östlichen Distrikt, in Lublin, eröffnete Gouverneur Förner das Deutsche Haus.

Am späten Nachmittag empfing der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, auf der Burg zu Kraakow eine Anzahl Angehöriger von den im September 1939 von den Polen ermordeten Volksdeutschen des Generalgouvernements, um damit symbolisch das Opfer all der deutschen Männer und Frauen auf dem Gebiet des Generalgouvernements zu ehren, die die Treue zu ihrem Deutschland und zum Führer ihres Volkes mit ihrem Leben bezeugten. Im Namen des Führers gedachte der Generalgouverneur des Opfers der Gefallenen und versicherte den Angehörigen, daß das Reich das Andenken seiner Volkstumsangehörigen in keine dauernde Obhut nehmen und auch die Hinterbliebenen nicht vergessen und sie stets in Schutz nehmen werde. Der Generalgouverneur kündigte an, daß er große Maßnahmen sozialer Art in dieser Richtung anordnet habe. Er bat die Hinterbliebenen, nicht nur zu trauern, sondern stolz auf das Opfer in dem Bewußtsein zu sein, daß ihre Söhne, Brüder, Väter, Schwestern und Frauen auch im Osten als Vorkämpfer des Nationalsozialismus und des Großdeutschen Reiches gefallen sind. Im Anschluß daran übermittelte der Generalgouverneur den Angehörigen der Ermordeten in Würdigung des Opfers der Toten Ehrenurkunden.

## Weitere Glückwünsche aus dem Ausland

Berlin, 22. April. Außer den bereits gemeldeten ausländischen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs haben dem Führer noch folgende ihre Glückwünsche zum Geburtstag übermittelt: Der König von Bulgarien, die Ministerpräsidenten von Ungarn, Graf Teleki, von Jugoslawien, Dragisa Kocelitch, und von Thailand (Siam) zugleich im Namen ihrer Regierungen sowie der kambodschanische Ministerpräsident Dr. Tuol, ferner der jugoslawische Außenminister Cincar-Markowitch, die italienischen Staatsminister Forinacci und Perrone und der frühere japanische Botschafter in Berlin, General Ohima.

## Die Wehrmannschaften

Jetzt 1 Million Männer ausgebildet.

Berlin, 22. April. Zum Geburtstag des Führers brachten die SA und mit ihr die SA-Wehrmannschaften dem obersten SA-Führer ihren Glückwunsch, ihren Dank und ihr Kreuzgebet durch einen im ganzen Reich durchgeführten Gesamteinkauf für die vormilitärische Wehrerziehung zum Ausdruck. In Berlin marschierten 15 000 SA-Männer und Angehörige der SA-Wehrmannschaften im Anschluß an den freiwillig übernommenen praktischen Ausbildungslehrgang im Sternmarck zu einer gewaltigen Kundgebung im Lustgarten auf.

Stabschef Lohs benutzte die Gelegenheit, den SA-Wehrmannschaften, d. h. den Auszubildenden wie den Auszubildenden, für den vorbildlichen freiwilligen Einsatz Dank und Anerkennung auszusprechen. Jetzt eine Million Männer seien heute mit der ersten Ausbildung so gut wie fertig, und schon händen wieder ebensolche bereit, in der Form bemessenen Freiheit in kameradschaftlicher Verbundenheit und in einem über die selbstverständlichen Pflichten hinausgehenden Einsatz dem gleichen Ziele zuzustreben.

Sorgen wir dafür, so schloß der Stabschef, daß der Volk, zu dem unser Volk zusammengeschweigt ist, immer härter wird, dann wird ganz Deutschland ein Bunker fest wie Granit und unüberwindlich sein. Dann stehen in ihm die deutschen Mannschaften wehrwillig und wehrfähig, geführt von dem ersten Soldaten dieses Volkes, bereit zu jedem Opfer. In dieser Bereitschaft gründen wir unseren Führer, und wissen, wir kämpfen und wir siegen mit Adolf Hitler.

## Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

Berlin, 21. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Chef des Stabes der Seestreitkräfte, Vizeadmiral Schalswind, und dem Befehlshaber der Unterseeboote, Konteradmiral Frenig, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer hat diese hohe Auszeichnung damit Offizieren jenseit werden lassen, die auf die Planung und Leitung der Seecooperation entscheidend eingewirkt bzw. den Anlaß der Unterseebootwaffe verantwortlich geleitet haben.

## Kindliche „Südostront“-Phantafien

Offene Brandstiftungspläne der Kriegsbeher

Moskau, 22. April. Die Quertreibereien der englischen Diplomatie auf dem Balkan verfolgt man in Moskau mit besonderer Aufmerksamkeit. Das Moskauer Blatt „Trud“ befaßt sich in einem Artikel mit der Ueberschrift „Auf der Suche nach neuen Fronten“ mit den verbrecherischen Machenschaften der englisch-französischen Kriegsbrandstifter, durch Drohungen und Druck die südosteuropäischen Staaten in den Krieg hineinzuziehen, um Deutschland von Südosteuropa abzuschneiden.

Wie kindlich man sich im Lager unserer Feinde die Errichtung einer südöstlichen Front denkt, geht aus einem Artikel Maurice Sarrauts hervor, in dem es u. a. heißt: Es müßte eine südöstliche Front geschaffen werden, indem Rumänien am Unterlauf der Donau bei Galatz und in den Transylvanischen Alpen seine Truppen zusammenziehen, während Jugoslawien seine Heere bei Belgrad und an den Dinarischen Alpen konzentrieren würde. Zum Schutz der Häfen des Schwarzen und Ägäischen Meeres müßte also eine „östliche Maginotlinie“ gebildet werden. Wenn die Linie standhalte, so meine Sarraut, werde die Kriegssackel überall auslöden, im Kaukasus, in Belgien, Holland, Finnland und schließlich am Brenner. Zu diesem Zweck müßten die Balkanländer sobald wie möglich eine Unterstützung durch englisch-französische und türkische Divisionen bekommen.

Noch unverblümt äußere sich — wie das Moskauer Blatt weiter schreibt — Duff Cooper in der englischen

Zeitung „Daily Mail“. Er erklärte nämlich: England dürfe nicht länger die kleinen Länder fragen, sondern müsse zugreifen und aus den Balkanstaaten einen Block schmieden, der England zu helfen in der Lage sei. Den Vogel schiede der englische Journalist Kugur in der belgischen Zeitung „Metropole“ mit seiner Forderung ab, das Wort „Neutralität“ überhaupt aus dem Vokabular zu streichen und nötigenfalls jeden Widerstand zu brechen, da keine Zeit mehr zu verlieren sei. Das gelte sowohl für Südosteuropa, wo die Alliierten Deutschland eine vernichtende Niederlage beibringen müßten, als auch für Belgien und Holland, deren Kolonien andernfalls unter die Kontrolle der Alliierten gestellt werden müßten.

Drohungen dieser Art — so schließt das Blatt — wie sie aus dem imperialistischen Lager an die Adresse der Neutralen gerichtet werden, sind ein herabdes Zeugnis dafür, daß diesen Völkern neue und schwere Prüfungen bevorstehen.

„Wie der kleine Morix sich die Südostront denkt“, so könnte man den Artikel Sarrauts überschreiben. Er zeigt im übrigen, wie blind — von der Gewissenlosigkeit ganz abgesehen — die Hezer in Paris und London sind. Glauben sie, die Balkanstaaten würden sich nach den abschreckenden Beispielen Polen, Finnland usw. dazu hergeben, gegen Deutschland zu kämpfen? Im übrigen würde die deutsche Wehrmacht schon zeigen, daß sie auch mit einer Südostront fertig zu werden verstände.

## Appell der Frontarbeiter

Dr. Loh überreicht Eisene Kreuze

Saarbrücken, 22. April. Bei einem Appell der Frontarbeiter in Saarbrücken überreichte Reichsminister Dr. Loh einer Anzahl verdienter Arbeitskameraden das ihnen vom Führer verliehene Eisene Kreuz. Drei der Frontarbeiter hatten die Auszeichnung bereits aus der Hand des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch empfangen. Reichsminister Dr. Loh hielt in Anwesenheit von Gauleiter Bürckel und hohen Offizieren der Wehrmacht und Vertretern der Partei an die Arbeiter eine kurze Ansprache, in der er u. a. erklärte:

Ihr habt Leistungen vollbracht, die man als „Frontunternehmen“ bezeichnen kann, und ihr habt bei eurer Arbeit eine soldatische Haltung bewiesen. Wie von den Soldaten Opfer gebracht werden, so blieb auch eure Arbeit nicht ohne Opfer. Diese Opfer — fuhr Dr. Loh fort — seien der Ausdruck der Bereitschaft des ganzen deutschen Volkes, sich einzusetzen für die kämpfende Front der Soldaten.

## Wie sie sich das Eisene Kreuz verdienten

Unsere Zeit hat schon verschiedene neue Menschentypen geschaffen. So entstand mit Beginn des Krieges auch der Typ des Frontarbeiters. Als Kamerad des Frontsoldaten teilt er mit ihm die gleichen Gefahren und leidet bei seiner Arbeit am Westwall mit Blut und Leben ein. Der Geist dieser Frontarbeiter ist der Ausdruck der Opferbereitschaft und des Willens des gesamten deutschen Volkes, diesen Krieg siegreich zu bestehen. Als Dank und Anerkennung zugleich wurde jetzt auch den ersten Frontarbeitern das Eisene Kreuz verliehen, eine Auszeichnung, die bisher nur der kämpfende Soldat erhielt. Als „Frontunternehmen“ bezeichmete Dr. Loh die von seinen Männern am Westwall

vollbrachten Leistungen und soldatischer Wert ist es, der die Frontarbeiter befeuert, wenn sie kurz hinter der vordersten Linie ihre Arbeit verrichten.

So war ein Bauleiter bei Kriegsbeginn mit seinen Männern an einer Stelle eingesetzt, die die Franzosen von einer Höhe aus einsehen konnten. Wiederholt wurde der Arbeitsbereich vom Feind unter Artillerie- und Maschinengewehrfeuer genommen. Der Bauleiter war in dieser kritischen Zeit Tag und Nacht auf seiner Baustelle und hat durch vorbildlichen Mut und entschlossene Haltung seine Gefolgschaft hochgerissen und es so ermöglicht, daß trotz fortgesetzter feindlicher Einwirkung die ihm übertragenen Arbeiten rechtzeitig fertiggestellt werden konnten. Seine vorbildliche Haltung wurde jetzt durch Verleihung des E. K. anerkannt. Durch Mut und blühartiges Zupacken hat sich ein anderer Frontarbeiter verdient gemacht. Als auf einem Bahnhof ein gefüllter Tankwagen in Brand geraten war, vier weitere Tankwagen mit Benzin und ein Wagen mit Gasöl, an den bedrohten Eisenbahnwagen gestuppt, jede Sekunde zu explodieren drohten, da sprang ein gerade auf dem Motorrad vorüberfahrender Frontarbeiter an den brennenden Tankwagen, schlug das Feuer aus, verschloß die Zugassenschieße von der Pumpe zum Wagen und entsag damit dem Feuer die Nahrung. Ein an die Pumpe angeschlossener Lastkraftwagen war inzwischen ebenfalls in Brand geraten. Auch diesen Brand hat der Frontarbeiter gelöscht. Da zu gleicher Zeit auf dem Bahnhof ein Munitionslager stand und während des Brandes gerade ein vollbesetzter Urloberzug einlief, wären ohne das entschlossene und kaltschnürlige Eingreifen des Frontarbeiters unabsehbare Verluste an Menschenleben und Material eingetreten. Auch dieser mutige Mann erhielt das Eisene Kreuz.

## Neues aus aller Welt

•• Von einem wildgewordenen Bullen überfallen. Als die bei einem Bauern in Unterösterreich beschäftigte Schweizerin einen Bullen zur Fütterung führte, wurde das Tier plötzlich scheu, und die Schweizerin mußte hinter einen am Wege stehenden Telefonmast flüchten. Der vorbeikommende Bauer Bellfoer kam der Angst zu Hilfe und führte den Bullen, der zunächst keinen Widerstand mehr leistete, weg. Wütend schenkte der Wulle aber neuerdings und griff Bellfoer an. Auf seine Hilferufe eilten einige Männer herbei. Viele konnten das wildgewordene Tier nur mit größter Mühe von seinem Opfer trennen. In schwerverletztem Zustande mußte Bellfoer ins Straubinger Krankenhaus verbracht werden.

•• Vor den Augen des Vaters. In Ebenfeld (Wälder, Ostmark) waren Maurer und andere Arbeiter mit dem Abbruch eines Hauses beschäftigt. Plötzlich löste sich ein schwerer Stein. Der 19-jährige Georg Lorenz wurde getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod augenblicklich eintrat. Der Vater des Verunglückten mußte das Unglück aus allernächster Nähe mitschauen.

•• Mordtat aus verhäßelter Liebe. Nach einhalb-jähriger Verurteilung in Regensburg verurteilte das Sondergericht den 28 Jahre alten Georg Hillebrand von Eibran wegen Mordes zum Tode. Hillebrand hatte in der Nacht zum 19. Februar seiner Geliebten, der 20-jährigen Germana Kiepl von Tiefenbühl, den Hals durchgeschnitten. Die furchtbare Mordtat war der tragische Abschluß eines Liebesverhältnisses, das sich zwischen beiden Mitte vorigen Jahres angebahnt hatte. Hillebrand, der allmählich als ordentlich fleißig und besonnen geschilbert wurde, konnte nicht darüber hinwegkommen, daß seine Geliebte sich in den letzten Monaten auch

mit anderen Männern abgab. Eines Abends drohte er sie und schüttelte ihr mit einem Messer, das er tags zuvor gekliffen hatte, den Hals bis auf den Wirbelknochen durch. Dann öffnete sich Hillebrand selbst die Pulsadern und sank ohnmächtig auf.

## Kurzmeldungen

Berlin. Der italienische Generaldirektor für den Tourismus, der demnächst nach Deutschland kommen wird, hat Staatssekretär Effer eine außerordentlich gut gelungene Kiste des Duce überreichen lassen.

Berlin. Die Bayreuther Festspiele werden auch in diesem Sommer in vollem Umfang durchgeführt. Sie spielen in diesem Jahre für Verwundete, Frontsoldaten, Frontarbeiter, Rüstungsarbeiter und Rüstungsarbeiterinnen.

Moskau. Die weiteren Erfolge der Deutschen in Norwegen werden von der Moskauer Presse in großer Aufmerksamkeit verfolgt, vor allem die erfolgreichen Angriffe auf britische Kreuzer und Transportschiffe.

Newyork. Der hier tagende dänische Needer-Ausschuß lehnte die englische Forderung ab, dänische Schiffe für die Kriegsdauer den Westmächten zur Verfügung zu stellen.

Belgrad. Die jugoslawischen Blätter beschäftigen sich weiter eingehend und sehr optimistisch mit den bevorstehenden Moskauer Verhandlungen. „Politika“ meint, es sei schon ein Vorteil, daß der Zwischenhandel anderer Staaten zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion nunmehr ausgedehnt werde.

Lassen Sie Ihr Los in der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt nicht verfallen!



Stellen Sie sich Ihren Finger vor, wenn Sie Ihr Los nicht erneuern und dann hören, daß ein anderer darauf 100 000.— RM gewonnen. Sehen Sie noch heute zu einer Staatslotterie ein. Erneuern Sie Ihr Los —

kaufen Sie ein neues. Auch während des Krieges spielt die Deutsche Reichs- lotterie wieder über 100 Millionen RM aus. 480 000 Gewinne und 3 Prämien von je 500 000.— RM! Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Ziehungsbeginn: 26. April 1940.



3. Deutsche Reichs- lotterie

Erhöhter Gewinn:  
3 Millionen Reichsmark  
2 Millionen Reichsmark  
1 Million Reichsmark  
3 zu 500 000 RM | 3 zu 200 000 RM  
3 zu 300 000 RM | 6 zu 100 000 RM  
Ein Fünftel aus nur 3.— RM je Woche!





Aus den Nachbargauen

Reichenheim b. Lafr. (Töblicher Unfall.) Der 43jährige Malermeister Heinrich Schäfer, Vater von vier Kindern, geriet auf der Fahrt zwischen Offenburg und Schuttwald in einer Kurve mit seinem Motorrad aus der Fahrbahn. Bei dem Sturz zog sich Schäfer einen Schädelbruch zu, dem er erlag.

Oberlich. (Buchdruckermeister Risch gestorben.) Im Alter von 51 Jahren ist Buchdruckermeister August Risch einem schweren Herzleiden erlegen. Buchdruckermeister Risch war der Herausgeber der „Reichstäl-Zeitung“, die vor einigen Jahren mit dem „Reichstäl“ zur „Reichstäl-Zeitung“ verschmolzen wurde.

Maalburg b. Schopfheim. (Bom Spiel in den Tob.) Das zehnjährige Kind der Familie Julius Krumm lief beim Spielen auf der Straße direkt in einen daherkommenden Lastkraftwagen hinein. Das Mädchen wurde überfahren und sofort getötet.

Konstanz. (Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.) Die Strafkammer Konstanz verurteilte den 51jährigen Otto Bergler aus Ueberlingen zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Nach Strafverbüßung kommt der Angeklagte in Sicherungsverwahrung. Im September und November 1939 belog Bergler, nachdem er erst im August vorigen Jahres aus dem Zuchthaus entlassen worden war und bereits zwölfmal vorbestraft ist, mehrere Geiselle im Linzgau und in Oberschwaben. Die Geiselle gaben ihm kleinere Geldbeträge aufgrund falscher mitteleuropäischer Bescheinigungen. — Der 14mal vorbestrafte 42jährige Ernst Wilhelm Lammer aus Göttingen erhielt zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust für mehrere Diebstähle, die er im November 1939 in Unterhuldingen und Weitenhausen (bei Weersburg) verübte.

Ingenheim. (Verscharrte Schinken.) Im benachbarten Klingen wurden einem Landwirt während der Verdunkelung fünf im Hofe zum Trocknen aufgehängte Schinken entführt, von denen man jetzt zwei nahe beim Dorfe in einem Acker verscharrt auffand. Zwei Ortsbewohner sind unter Diebstahlsverdacht in Untersuchungshaft abgeführt worden.

Landau. (Töblich verunglückt.) Der in einer Elektro-Großhandlung tätig gewesene 48jährige Karl Köhler verunglückte auf nicht näher bekanntem Gebiet so schwer, daß er den Verletzungen erlegen ist.

Büdingen. (Tausendfüßerins Räte.) Eine hiesige Einwohnerin ging zur Zeugnisabgabe und erreichte durch bewegliche Klagen die Bewilligung des Beweismittels für ein Paar Schuhe. In Wirklichkeit aber besaß sie schon elf Paare, die ihr aber nicht genau auf die vorhandenen elf schönen Kleider stimmten. Nachdem sie ihren Willen durchgesetzt hatte, ergrübelte sie ihren Erfolg triumphierend den lieben Nachbarinnen. Eine Kontrolle, die in dem Hause der jungen Frau erschien, schaffte Ordnung und wies den Vorrat dem wirklichen Bedarf an, denn auch Frauen haben bekanntlich nur zwei Füße auch wenn sie auf großem Fuße leben.

Rüsselsheim. (Verrückt liegen gelassen.) Der Darmstädter Franz U. hatte im Herbst für eine hiesige Firma auf dem Gelände der Adam Opel AG elektrotechnische Arbeiten auszuführen. Bei einer unvermuteten Lorkontrolle fand man in seiner Arbeitsstube etwa 12 Meter Lige und bei der anschließend durchgeführten Hausdurchsuchung mehrere Stekdolde. Vor dem Amtsgericht Groß-Gerau verteidigte sich der Angeklagte hinter Ausschließen. Die Lige sollte aus Versehen mitgenommen sein, und die Stekdolde seien irrtümlich bei ihm liegen geblieben. Da U. nicht zum ersten Male wegen Diebstahls vor Gericht stand, war das doppelte unglückselige, und der Angeklagte mußte als überführt gelten. Er erhielt wegen Diebstahls in zwei Fällen bei Berücksichtigung des geringen Wertes der gestohlenen Gegenstände fünf Monate Gefängnis.

Die Polizei auf dem Schlachtfeld.

Mannheim. Der aus Ludwigshafen gebürtige 30jährige Ernst Zeiger kaufte im November in Schifferstadt ein Schwein von drei Zentner ohne Genehmigung. Damit es auf dem Transport nach Mannheim nicht auffallen sollte, tränkte er es mit Schnaps, und richtig bewachte das Schwein keine Ruhe bis ans Messer und ging „leiblich“ in die Wurst. Der Weinhändler Gustav Mayer kaufte ein gleichschweres Schwein für seine Zwecke aus Riedelshausen mit seinem Lieferwagen nach Mannheim und ließ im Dezember ein Schlachtfest feiern, auf dem die Polizei erschien, um ihn in Schußhaft abzuführen. Der mit dem Schlachtmesser beteiligte Metzger Witz aus Untergimpeln erhielt von 3. 15 Mark; U. konnte wegen polizeilicher Behinderung nicht mehr zahlen. Der erwähnte Zeiger bezog von dem Mißangeklagten Menton 18 Zentner Waschmittel und Seife für zusammen 600 Mark ohne Bewilligung, ab nach Mannheim, obwohl er Handelsereignis nicht hatte. Die Waschmittel fanden ohne Karten bei Gostwien, Metzger und Privat in Ludwigshafen, Mannheim, Worms, Freudenheim und Schifferstadt ruhenden Abfall. Alles aus Gefälligkeit. In Worms erhaltene Spinnstoffwaren gab er ohne Marken an Dritte weiter. Mayer erhielt 100 Stück Seife und 100 Pakete Seifenspulver, um dem Reinlichkeitsbedürfnis zu fröhnen. Der 34jährige Adolf Meyer aus Kuzburg machte vom Angebot mehrerer Zentner Seifenspulver in Säden Gebrauch und erhielt später nochmals 20 Zentner, die bezugscheinpflichtig waren. Zeiger stellte für den Transport das Auto, wozu der 26jährige Calmit Klisch aus dem polnischen Gebiet bezugscheinfrei 40 Liter Benzin beschaffte. Der Seifengroßhändler Richard Menton aus Mannheim lieferte an Zeiger nach und nach 18 Zentner Seifenspulver. Als Gegenleistung erhielt Menton schwarzegebackene Fleisch- und Wurstwaren. Die 37jährige Madagarete Meyer aus Dären wurde durch Zeiger mit 150 Pfund Waschmitteln beliefert und gab in ihrem Kreise die gute Gelegenheit bekannt, sollte auch noch weitere zwei Zentner erhalten. Die 37jährige Inhaberin einer Weibhandlung, Emma Freder in Mannheim, gab dem 23jährigen Mannheimer Josef P. Ister aus Mittelbald nach und nach einen Zentner Mehl ohne Bewilligung, später vier weitere Zentner, die der Hauptangeklagte Zeiger an Dritte verkaufte, wofür Meister Seife und Waschpulver erhielt. Der 38jährige Mannheimer Friedrich Vogt vermittelte den Metzger für die Schwarzschlachten und erhielt dafür ohne Marken Seifenspulver. Der Mannheimer Einzelhändler verhängte wegen Vergehens gegen die Kleingewerbetreibenden und Hinterziehung der Schlachtkontrollstrafen gegen alle Angeklagten zwischen drei Monaten und anderthalb Jahren Gefängnis, daneben mehrere Geldstrafen.

Von Drontheim nach Süden und Osten

Kämpfe mit irregulären Truppen und norwegischen Freischärlern

(P.A.) Als der englische Rundfunk die Meldung verbreitete, daß sich in Drontheim starke deutsche und norwegische Truppen gegenüberlägen, standen wir auf den Mauern der rund 100 Jahre alten Festung von Drontheim, die die Norweger Kristiansten nennen. Ueber uns wehten friedlich die deutsche und die norwegische Flagge, und neben den Vorderladern aus dem Jahre 1840 standen der deutsche und der norwegische Posten, die gemeinsam das alte Gemäuer bewachen. Ein kleiner Unterschied besteht allerdings zwischen den beiden Posten. Der Deutsche hat nämlich scharfe Patronen in seinem Gewehr, während das Gewehr des Norwegers leer ist. Jedenfalls gibt sich hierdie Gelegenheit, die genaue Lage der deutschen und norwegischen Truppen festzustellen, und die Meldung des englischen Rundfunks kann eigentlich nur in vollem Umfange bestätigt werden. In der Tat liegen sich starke Truppenverbände gegenüber; die Deutschen haben nämlich die Kasernen in der Nähe von Kristiansten bezogen, während die Norweger auf der anderen Seite der Straße untergebracht sind. Im übrigen grüßen sich die Soldaten der beiden Nationen auf der Straße, und die Offiziere beraten gemeinsam, in welcher Form das öffentliche Leben weitergeführt werden kann.

So sieht es in Drontheim selbst aus. Die wildesten Parolen kursieren im Lande, und immer wieder werden unsere Soldaten nach den voraussichtlich kommenden Ereignissen befragt. Dabei drücken viele Norweger ihr Bedauern darüber aus, daß die Engländer mit ihren kriegerischen Aktionen das deutsche Vorgehen hervorgerufen haben. Als eine Kompanie Infanterie, die loeben auf dem Drontheimer Bahnhof angekommen war, singend durch die Stadt marschierte, begegnete sie unwilligen Blicken. Dabei ruft das disziplinierte Auftreten unserer Truppen und der Scheid des deutschen Vorgehens doch Hochachtung und Anerkennung hervor. Einzelne Norweger drücken ihre Bewunderung immer wieder aus. Sie sehen wohl ein, daß ein des Krieges ungewohntes und im wesentlichen ungenügend gerüstetes Land kaum auf die Dauer in diesem Kriege unbeteiligt bleiben kann. Am liebsten aber hätten sie ihr geruhames Leben weitergeführt, das ihnen im vorigen Kriege viel Geld eingebracht hat.

Inzwischen gehen unsere Truppen von Drontheim aus je nach dem Eintreffen weiterer Verstärkungen nach Osten auf die schwedische Grenze und nach Süden in Richtung Bergen vor, wo sie sich wohl sobald mit den von Süden nach Norden vorgehenden Truppen vereinigen werden. Hierbei treffen unsere Truppen hier und dort auf einzelne Gruppen irregulärer Truppen, von denen die örtlichen und zufälligen norwegischen Militärs nichts wissen wollen. Es gibt einzelne kurze Gefechte, nach denen sich der Gegner in die Berge zurückzieht. Entschäfter Widerstand kann nicht geleistet werden und wird auch nicht geleistet, aber das Aufräumen der wildgerüsteten Gebirgsgegenden von den Freischärlern, gegen die mit allen Mit-

tlen vorgegangen werden muß, nimmt doch einige Zeit in Anspruch.

In diesen Tagen meldete sich durch Vermittlung eines Reichsdeutschen bei dem deutschen Konsul in Drontheim ein Norweger und bat um eine Unterredung mit einem Beauftragten des deutschen Wehrmachtbefehlshabers. Wir sitzen uns in dem gepflegten, in norwegischem Stil erbauten Hause des Konsuls gegenüber. In dem scharfen Gesicht des Norwegers, der hochgewachsen und sportlich durchtrainiert ist, vorbei geht der Blick durch die Fenster über den tiefblau schimmernden Fjord. Ringsum die Berge sind mit Eis und Schnee belegt, und die Mauern der uralten Festunginsel Munsholmen leuchten gelb in der warmen Sonne. Die Hände des Norwegers sind unruhig, und nach den ersten Worten laucht der Verdacht auf, es mit einem Führer von Freischärlern zu tun zu haben. „Warum hat Deutschland die norwegische Fahne verändert?“ fragt ziemlich unvermittelt der Norweger. „Erstaunen! Wie?“ — „Schnell klärt sich der Irrtum auf. Die deutsche Kriegsflagge mit ihren Streifen und dem Hakenkreuz wurde von Norwegern als die neue norwegische Flagge angelehnt. Werden Sie unsere Kameraden erschießen, wenn sie unbewaffnet zurückkommen, oder werden Sie sie zur Zwangsarbeit heranziehen?“ Diese und viele andere unfinnige Fragen überstürzen sich. Sie sind kennzeichnend für das Unverständnis den deutschen Absichten gegenüber, das auf Grund der langjährigen englischen Beeinflussung in weiten Teilen Norwegens herrscht. Andererseits aber macht sich mehr und mehr die Bereitwilligkeit bemerkbar, den durch Deutschland unverschuldet eingetretenen Ereignissen Rechnung zu tragen. — Bei dem Wehrmachtbefehlshaber von Drontheim ging der Brief einer norwegischen Mutter ein, deren Sohn durch einen der wenigen Schiffe fiel, die beim Vorgehen ins Innere des Landes geschickt werden mußten. Sie wünscht, im Rundfunk soll ein von ihr aufgesetzter Aufruf bekanntgegeben werden, in dem sie mit beredten Worten den norwegischen König, der es unterlassen habe, sein Land vor den Uebergriffen der Engländer zu schützen, auffordert, dem Beispiel Dänemarks zu folgen und sich und sein Land dem starken Schutz des Deutschen Reiches anzuvertrauen.

Dieser Bericht wird in einer kleinen Holzhütte geschrieben, die sich am Ufer eines der größten Seen Mittelnorwegens, (dem Jonsvannet) befindet. Der von hohen Bergen umstandene See ist mit einer meterdicken Eisschicht bedeckt, die er wohl auch noch während der nächsten Wochen behalten wird, obwohl die Sonne zeitweise so warm scheint, daß die Fliegerkolonnen vor der Holzhütte Sonnenbäder nehmen. Ueber den Fjorden treiben die Aufklärer und Bomber, die jedem etwaigen englischen Angriff zu begegnen wissen werden. Im Hafen von Drontheim fahren Kriegsschiffe ein und aus, und im Zusammenwirken aller drei Wehrmachtteile wird die deutsche Stellung im Norden täglich stärker. Unsere Truppen werden die einmal erzwungene Stellung halten wissen. (Sd. Sedlaht.)

Kampf um die Höhe X

Feindliche Drahtsperrren hemmten den Stoßtrupp — Nicht jedes Stoßtruppunternehmen endet mit einem Erfolg

W.S.-Sonderbericht von S. Rauchhaupt

Drei Stoßtrupps hatte der Bataillons-Kommandeur zur Erkundung der feindlichen Stellung angelegt, dreimal waren auf das vermeintliche die beste Annäherungsmöglichkeit, die Drahtsperrren des Franzmanns und die Lage des feindlichen Unterlandes festgestellt worden. Dennoch entschloß sich der Major, um ganz sicher zu gehen, vor der Durchsührung des geplanten Unternehmens noch zweimal einige Leute zur Erkundung bis zur französischen Linie vorzuschieben.

In der Abenddämmerung ist der Stoßtrupp aufgebracht, legt sich schon dunklere Nacht über dem Hermandsland, durch das sich die erfahreneren und vorwiegend Stoßtruppenteile des Bataillons bis an den feindlichen Draht herangebracht haben. Der französische Unterland, der heute ausgehoben werden soll, liegt auf einer fahlen Anhöhe. Wir liegen auf einer Höhe gegenüber und wissen, daß recht unsere Männer drüben die dunklere Nacht ausnutzen, die feindliche Drahtsperrre zu durchschneiden, um dem zu dem großen Schlag auf den feindlichen Unterland auszubolen.

Inzwischen sind drüben auf dem feindlichen Berg die Deckungsstrüpps vor der französischen Drahtsperrre in Stellung gegangen, während sich an zwei verschiedenen Stellen Leute des Stoßtrupps an den Draht heranarbeiten haben. In der einen Stelle hoffen sie zunächst auf Stolverbrach, der sich zu einer Sperre bis etwa in Mannshöhe erhebt. Die Gefamtliege der Sperre ist nicht zu erkennen. Aber an der anderen Stelle haben die Männer Glück. Mit größter Vorsicht und völliger Lautlosigkeit gelangt es, in aufeinander, nervenaufreißender dreistündiger Arbeit, eine zw. Meter breite Gasse sechs Meter tief in die hintereinander liegenden Sperren zu schneiden.

Jetzt gilt es rasch zu handeln, denn der Posten des Franzmanns steht nur 80 bis 40 Meter hinter dem Draht. Der Plonier-Unteroffizier schießt die erste gestreckte Ladung in den noch nicht zerstörten Teil der Sperre. Gegen 2.45 Uhr dröhnt von drüben her die erste Sprengung durch die Stelle des Hermandslandes. Aber die Drahtsperrre ist nicht vollständig gerichtet. Noch immer deutet sich vor unseren Stoßtruppmannern ein Drahtnetz von mehreren Metern Tiefe.

Noch bleibt beim Franzmann alles ruhig, vermutlich ist ihm bei dem obenbeschriebenen Varm der ersten Sprengung doch ein wenig anders summe geworden. Jetzt muß der Stoßtruppüber bündeln, muß in Sekunden den entscheidenden Entschluß fassen. Zwei Möglichkeiten erheben sich für ihn: Entweder mit einer zweiten Sprengung den feindlichen Draht zu zerstören versuchen oder der Sicherheit halber wenn so lautlos das Fächel anzureiten, wie man artemen? Wünschenswert durchstößt ihm ein Gedanke: Jetzt umlebens? Jetzt, nachdem der Stoßtrupp bis auf wenige Meter an die feindliche Stellung herangekommen ist. Das vorläufige, lautlose Herangehen durch das Hermandsland, die mühselige Arbeit am feindlichen Drahtnetz, die ganze Spannung und Nervenkraft der letzten Stunden. — dies alles soll vergebens gewesen sein? Nein, wenn schon zurück, dann noch nach einem zweiten Versuch. Wieder schießt der Plonier-Unteroffizier die gestreckte Ladung unter die Sperre und mit lautem Knachen dröhnt die zweite Detonation durch die Stelle.

Am Ra ist es oben auf der Höhe lebendig geworden.

Granatwerfer, Handgranaten, MG und Gewehr aus vertagbaren Waffen feht der Franzmann ein, um den Stoß anderer Männer abzuwehren. An ein weiteres Vordringen ist nicht mehr zu denken, der ganze Berg gleicht einem Vulkan.

Im Handumdrehen hat sich die Lage geändert. Noch vor wenigen Augenblicken wollte man den Erfolg erwidern, jetzt beherrscht jeden einzelnen Mann des Stoßtrupps die einzelne Sorge, alle Kameraden, die mit ihnen das fähne Waand übernommen haben, glücklich wieder von dem verteilten Berg herunterzubringen. Und was sich leicht mit Willgeschwindigkeit abspielt an Kameradschaft, an gegenseitiger Hilfeleistung, an Einsatzfreudigkeit und an Tapferkeit, ist nicht zu schildern. Drei Mann decken zunächst den Rückzug mit Handgranaten, selbst mitten im feindlichen Kreuz lebend. Wohlbehalten, einige zwar mit ziemlich empfindlichen Kratzern, gelangt der Trupp bis zum vorher festgelegten ersten Sammelpunkt. Doch immer kann sich oben der Franzmann nicht beruhigen, da geht auf Befehl des Stoßtruppführers das vereinbarte Deutszeichen hoch. Unsere Artillerie arbeitet hervorragend. Schon 2. 30 Sekunden später der erste Rückschlag, und bonnard kracht dem Franzmann Granate auf Granate in die Stellung. Sofort wird es oben still, und unter der Sicherung des anderen Deckungsstrüpps stoßen die Männer beim zweiten Sammelpunkt auf die übrigen Leute des Stoßtrupps. Zum Glück bleibt das erwartete feindliche Sperrfeuer aus, mit dem der Franzmann dem Stoßtrupp den Rückzug hätte verlegen können, und dann nimmt die Linie der deutschen Gefechtsposten die zurücktreibenden Männer auf. Dort hat man bei der zweiten Sprengung bereits gehört, daß nicht alles programmgemäß verlaufen ist, aber man kann wenigstens erstent feststellen: Keiner ist drucken geblieben!

Das Scheitern des Unternehmens ist auf Sperren zurückzuführen, die vorher nicht eingesehen waren. So heißt es sachlich und nüchtern in der Meldung des Bataillons an das Regiment. Der einfache Landser laßt dafür: „Köschler!“

Und das Ergebnis? Wenn die 20 oder 20 Mann, von denen jeder erpicht darauf war, das Unternehmen mitzumachen, hatten sich die Rückkehr ihres Stoßtrupps anders vorgestellt, hatten Gefangene mitbringen wollen und hatten darauf gehofft, daß endlich auch einmal eine ihrer Taten in dem Bericht des ORB besonders erwähnt würde. Daraus ist nun nichts geworden, und vielleicht hören sie gelegentlich wieder einmal ein wenig wehmütig von einem Stoßtrupp, dem das Kriegsglück holder gewesen ist als ihnen. Der Krieg an der Westfront ist keine Kleinigkeit. Nein, gerade bei einem auch einmal erfolglos ausgehenden Unternehmen kann sich der einzelne Mann auch bewähren, kann er zeigen, daß er Kamerade ist bis zum letzten, kann er beweisen, daß er tapfer ist. Es gehört manchmal mehr Haltung dazu, einen Mißerfolg zu überwinden, als von einem Sieg zum anderen zu streiten. In diese Haltung verbanden, so kann auch ein gescheitertes Unternehmen dennoch ein Erfolg sein, wenn auch kein militärischer, so doch ein moralischer. Und in welchem Maße der Mann im Westen diese Haltung besitzen, solche hat nach der Rückkehr des Stoßtrupps als der Bataillons-Kommandeur den Männern seine Anerkennung für den bewiesenen Scheid ausdrückt und mit den Worten schloß: „Und das nächste Mal seid ihr wieder dabei“, worauf ihm ein einmütiges „Ja wohl, Herr Major“ entgegenschallte.

# Der unsaubere Konkurrent

Erzählung von Karlheinz Holzhausen

Während wir in der flimmernden Glut auf den Feldern ungebaut große Weizenflächen abernten, waren in der kleinen Distriktsstadt auch einige Menschen mit Schwerarbeit beschäftigt. Der Unterschied zu uns bestand nur darin, daß jener Hände nicht schwieg oder ihre Rücken nicht lahm wurden, höchstens ein paar Rillen Braß gingen in die Haut, bis der verrückteste Plan andägeligt war, den ich je während meiner Zeit in Kanada erlebte. Einige Tage nach der großen Ernte sollte nämlich an einem Sonntag in der Distriktsstadt ein großes Fest stattfinden. Höhepunkt würde ein einzigartiges Wettrennen sein. Sämtliche Traktoren und Zugmaschinen der umliegenden Farmen seien bereits zum Start gemeldet. Die drei ersten Maschinen erwarteten im Ziel namhafte Dollarpreise. Natürlich hatte das Festkomitee in einer bescheidenen Ecke ihres Werbeplakates auch einen gar nicht bescheidenen Eintrittspreis vermerkt, was aber die wenigsten sah. Nach der Ernte hatten wir ja alle Geld, Geld!

Mein Voh — ein rotbaariger Tee — hielt mich an, als ich meinen Trecker gerade in den Hof fuhr. Ob ich für ihn bei der verrückten Wettfahrt fahren wolle, und im Gewinnfall könne man dann ja fifty to fifty abrechnen. Uebrigens hätten sich die Schlepperfahrer der Nachbarmotoren — ein Italiener und ein Engländer — auch schon zustimmend erklärt. So nicht ich denn auch, obwohl sie drüben auf den Farmen ungeliebte Zugmaschinen hatten.

Ich belam sogar einen ganzen Tag frei, um meinen Trecker zu überholen. Fast den ganzen Motor nahm ich auseinander und fand mich, da es ein deutsches Büffingfabrikat war, gut zurecht. Sogar die Ventile schlug ich aus den Kofflägeln heraus, und am Ende sah die Maschine recht sauber aus.

Es war ein heißer Tag, als ich von allen Stimmrichtungen der Pferdegeschosse und Staubplügende Traktoren auf die Stadt zuschob. Am Start der Wettrennbahn fand ich wahrhaftig schon ein gutes Duzend Schleppmaschinen verschiedener Typen vor. Selbst die unalten Rissen von Joe Macferror waren da und bildeten den Mittelpunkt großen Gesädes. Mit todernten Mienen hornten die Schlepperfahrer — Rotweiger — auf ihren Sitzen.

Der unbeschreibliche Dampf rübte ab, als die 17 Traktoren nebeneinander am Start aufgeföhren waren.

In großer Hufe gab der Vorsitzende des sogenannten Festkomitees den Startschuß ab. Sommerkamp trampelte freudig bis Trecker in Bewegung. Ich hielt mich in der Mitte und mußte verteuftel aufpassen, um nicht mit einem anderen Schlepper zu kollidieren. Man konnte vor Staub fast nicht mehr die weichen Riffbahnen der uns allen unbekanntem Vabu sehen. In der dritten Fahne hatte sich das Feld schon so weit auseinandergezogen, daß ich an ungefährt fünfter Stelle lag. Jemandwo in der Nähe der Tribüne waren mit dampfenden Röhren die Motormotoren von Macferror stehen geblieben.

Vor mir lagen natürlich auch noch der Italiener und der Engländer. Als es den Hügel hinabging und wir den Blicken der Zuschauer entzogen waren, überholte ich einen dunkelgrünen General-Motor, der wegen irgend eines Defektes angehalten mußte. Meine Maschine zog gleichmäßig durch und holte zu meiner Freude so weit auf, daß ich auf der Landstraße einen weiteren Trecker hinter mich brachte. Ich war jetzt Dritter. Wenn nichts dazwischenkam, war mir wenigstens ein Preis sicher.

Das schwierigste Stück der Strecke aber war noch zu bewältigen. Es ging bald wieder ins Gelände, und das Komitee hatte sich da allerlei Ueberwachungen für uns erkoren. Hügel aufwärts gab es ein Sandfeld, das sich zwischen die ausgedehnten Weizenpläne schob. Hier trat ich den Engländer. Er hatte sich rettungslos im Sande festgewühlt und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Ein Stück weiter vorn anhielt sich der Italiener mit seinem Schlepper am Rande der Sandwüste entlang. Ich feuerte auf gut Glück hinein.

Sollte ich den Engländer liegenlassen? Ich wollte nur nach vorn sehen und mich im Rillen über den zweiten Platz dieses tollen Rennens freuen. Ich brachte es nicht fertig. Der Dritte hatte mich gebast. Ich lenkte ganz dicht neben ihm vorbei und stoppte kurz vor ihm ab. Der Italiener winkte einmal kurz zurück, als er sah, daß ich den Engländer in Schleppe nahm und ihn ganz langsam nach etlichen Anläufen wieder flott kriegte. Vielleicht hätte ich auch in dem Sancho stehenbleiben können. Aber es ging gut. — Und nun waren wir wieder Konkurrenten und liehen unsere Trecker fahren, was ihre Maschinen bergaben, denn jetzt ging es dem Ziel zu. Der Italiener hatte durch sein Ausweichmanöver an Vorsprung verloren und lag ein Stück hinter uns, als wir die Tribünen mit den jubelnden, windenden Menschen in Sicht bekamen. Ich sah nur meine Maschine und war vom Kennzeichen gepakt. Der Unfuh dieses Rennens — die Höchstgeschwindigkeit mochte 45 Kilometer sein — war verpuffen. Der Staub war zur Gewohnheit geworden. Wir hockten auf un-

seren hohen Sitzen und stemmten die Füße auf das Gaspedal, als solle es durch den Boden gedrückt werden. Ja — ich möchte verflucht gern gewinnen! Ich bin der einzige Deutsche hier. Noch ist der Dritte vor mir, aber ich hole auf! Es sind nur Dezimeter — aber sie können bis zum Ziel auf dem entscheidenden Meter werden.

Und jetzt geschieht etwas, das ich nie erwartet hätte: Der Dritte hat sich kurz umgedreht und sich von dem Italiener und mir flankiert gesehen — da feuert dieses hundsgemeine Stück doch seinen Trecker los und schreibe in meine Bahn hinein! Ich zerre die Handbremse und ramme den Dritten nicht. Es ist ein unerhörtes Stück und ich schleudere einen Fluch nach vorn. Ich bin durch dieses von der Tribüne nicht leicht erkennbare Mandver an dritter Stelle.

Halt — was tut der Italiener denn? Er schiebt sich plötzlich dem Engländer vor die

# Der Mordhecht / Von Hanne ufen Loosen

Das Leben rechnet mit keinem Rest. In seiner Zeit gleicht es jedes Plus und Minus aus. Es kommt alles herum, sagen die Leute und wissen manche Geschichte dazu.

Nach einem Winter, der wegen seiner Hartnäckigkeit aller Kreatur lange im Gedächtnis blieb, lenzte es ungestüm. Von Tag zu Tag standen die Täler grüner, rauschten die Bänder voller und wurden die Gewässer reicher an Wärme und Getier. Um Sirtus rauschten die Silberpappeln, blähten Frankbaum und Schlebe, wanderten Bergheimeinichte an der Bord entlang, und Sauff Vitalis bildeten die Vinken Wipprafen und stand das Reih wie eine Wand. Wenige Wochen darauf hatten die Hechte gelacht, trieben die Vleie ins Hochseitsbett, reichten die Enten, brüteten die Bläßen. Es war eine Zeit nach dem Bergen Gottes.

Kloppkopf, zweijährig, raut wie eine Jungfer, schmiebig wie eine Wersterrute und fix wie ein Quirl, schloß durchs Wasser, fing taumelnde Geländer, dumme Mleden und söng kranken Fisch aus der Herde. Das war gut und ganz im Sinne der allweisen Mutter

Harbrandt ließ vor Ueber-raschung fast die Rute los. Das war der Räuber! Er klinkte die Spule aus, ließ fahren.

Zeichnung: Alex Harder (W)

Natur, die ihn dazu bestimmte, Auslese zu halten. Aber dann kam jener Frühsonnertag, an dem er aus Uebermut nach allem langte, was ihm vor den Fang geriet, zum erstenmal gesunde Tiere rief und schließlich den verhängnisvollen Griff in das Reich über dem Spiegel tat und einen der netzlichen Federhäschen nahm, die eine unvorsichtige Orzlin an seinem Antlitz vorüberführte. — Erdtem war er für jede ordentliche Pflanz verdorben, ward zum Schrecken des Federwilsdes und ein Gegenstand freien Aergers für die Fischer, denen er die Laichgründe vergrünte, die Garne zerriff und die Gewässer beunruhigte.

Harbrandt hatte schon manchen Strauß mit ihm ausgeföhrt. Jetzt, als er die schadhaften Bojaden im Schloßkniff verkaufte, dachte er wieder an ihn, entsann sich, daß die Sportangler behaupteten, solchen Burschen sei nur mit der Rute beizufangen, und beschloß, den ungewohnten Versuch mit dem Winkler zu machen.

Kloppkopf befand sich währenddessen auf seinem morgendlichen Reviergang, vertrieb die laichenden Vordenmütter aus dem Bladfrick, jagte eine Rotangherde von der Wiese, zerrante die Schwärme brutbelasteter Kultiniden in alle Winde und vertrieb das Getier über dem Wasserpiegel in vanischen Schrecken. Gelende Viegenhäre, flirrende Flügelschläge der Taucher und das Klingeln aufgehender Enten vertrieben seinen Weg. Als er sich dem Sieb näherte, vernahm er aus dem verpörrichten Uferstreifen die Geräusche vieler rudender Vogelweiden. Die Blähhuhnfamilie rüstete zum Ausflug. Er kam also gerade recht. Er verhoffte, und indem segelte bereits ein dunkler Ball über ihn hin. Kurz darauf glänzte es vierfach, sechsach, zehnfach am Spiegel wie Sonne: die Jungen. Er ließ sich fallen, stellte den Körper senkrecht, krieg prüfend, sank, machte den Zielpunkt aus und wollte gerade aufzohsen, als aus der Höhe etwas Blankes mit lautem Klatsch durch den Spiegel brach. Sofort ging er unter. Als er wieder zu steigen wagte, war der Schoß verschwunden, und das Wasser roch noch nach Fraß. Doch das fremde Wesen war noch vorhanden.

Nase, und zwar so, daß der Dritte ihn noch beim rechten Kofflägel anrempelt. Der Italiener aber führt nicht durchs Ziel, sondern wartet davor, bis ich als erster durch bin, läßt auch den Engländer noch durch und fährt dann erst wieder an.

Das Komitee ist von dem verrückten Verhalten der drei ersten Sieger erschüttert. Klärt dann jedoch die Lage, indem es mir einen furchtbar großen Siegerkranz umhängt und den dampfenden Kühler meines Büffing mit Grünzeug schmückt.

Der Italiener ist mit dem Engländer erst mal kurz hinter ein Zelt getreten. Ich habe nie erfahren, was er ihm gesagt hat, ob sie sich vielleicht geschlagen haben. Für mich war der Dritte Luft, und das wird jedermann verstehen.

Nach der Fifty-to-fifty-Abrechnung stellte ich fest, daß meine Ertragnisse zur Rückfahrt nach Deutschland reichten. Dort wurden alle Hände zur Arbeit gebraucht — da wollte ich nicht mehr in fremdem Dienst bleiben. Als ich neulich von der britischen Piraterie las, fiel mir jenes verrückte Wettrennen mit dem hundsgemeinen Briten wieder ein.

Es hatte sich in den Grieben versfangen, tanzte aufgeregt, blühte und versuchte, sich aus den Stengeln zu befreien.

Der Hecht strich näher, stand, sicherte, windete, äugte, kam noch ein paar Rängen weiter, sperre den Fang und schnappte...

Harbrandt ließ vor Ueber-raschung fast die Rute los. Das war der Räuber! Er klinkte die Spule aus, ließ fahren, und als er meinte,



nun sei der Bursche fest, rief er das Geschütz zurück, daß die Seide trachte — allein zu freih! Der Fisch, der nur gefast und noch nicht geschluckt hatte, kam aus dem Spiegel und sprang sich los. Harbrandt fluchte, als der Winkler in den Jassen einer Werf landete und knapp über dem Wasser hängen blieb.

Kloppkopf war nicht minder erschrocken. Was war das für ein Tier, das ihn auf solche Weise narrete? Neugierig strich er zurück — und entdeckte das komische Ding dicht über dem Spiegel am Jaden einer Weide. Es tanzte, blügte in allen Farben und stand schließlich still. Da klang Aundergeräusch. Der Hecht überlegte nicht lange. Die Wente lockte. Sie hing jenseits des Spiegels und gehörte damit jenem Reich an, von dem er wußte, daß es schmackhaften Fang hervorbrachte. Sollte sie ihm ein zweites Mal entgegen? Er stellte sich zum Angriff, wachte sich schloß auf, sprang heraus, bis zu und schluckte und schluckte...

Der Fischer kam gerade zurecht, um ihn mit Reicher und Dolch vom Wildererdafein in den Hechtbimmel zu befördern. „Junge, Junge“, sagte er nur, „Junge, Junge!“

Der laufende Schlag der Remese hatte ihn nicht minder überrascht als den, dem er gerechterweise das Leben abschmitt: Kloppkopf, den Mordhecht.

## Nützliche Blutgier

Auf die Wiesel wird meist Jagd gemacht, weil man sie für Schädlinge hält. Doch heute ist man mehr und mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Tiere dem Menschen sehr nützlich sind, und zwar durch die Blutgier, die ihnen eigen ist. Das Wiesel ist eines der blutgierigsten Tiere, die man kennt. Ganz gleich, welches Tier ihm vor die Fänge kommt, aus reiner Mordlust wird es angegriffen und mindestens getötet. Weber das Blut noch das Fleisch werden vielfach verzehrt, aber getötet muß werden. Die Zahl der durch Wiesel vernichteten Vagetierte ist ungeheuer groß. Darin liegt der Vorteil, den Land- und Forstwirtschaft aus der Mordgier der Wiesel ziehen.

## Das alte Wunder der Liebe

Eine alltägliche Geschichte von Herbert Dörr. Die beiden Bewohner des Hauses Nr. 12 draußen in der Stadtrandfiedlung, die Familien Schmidt und Krause, lebten schon seit Jahren in grimmigster Feindschaft.

Die beiden Frauen litten einander Wüdes an, was sie nur immer konnten. Hatte Frau Krause eben ihre Eingangstür von außen blühblank geputzt, dann konnte sie mit Gewißheit rechnen, daß die liebe Nachbarin nicht Siligeres zu tun hatte, als unter Kuhwirbelung mächtiger Staubwolken voll Eier den Flur zu legen, während Frau Krause, kaum daß diese Reinigungsprozedur beendet war, wieder vor die Tür trat und auf dem Flur eine Batterie schmutziger Stiefel zu reinigen begann, was ihr natürlich nur unter wüsten Beschimpfungen Frau Schmidts gelang.

Die Männer aber hätten nach des Tages Arbeit recht gern im kleinen Gärtchen der Ruhe gepflegt, doch es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!

Wie die Frauen im Hause, so betriegen sich die Männer im Garten, und statt der stillen Ruhestunden am Abend fanden sie täglich ein neues Streitobjekt. So schienen im Hause Nr. 12 die des Nachts herumstreifenden Raben besonders zahlreich zu sein, denn es verging kaum ein Morgen, an dem Herr Schmidt nicht traurigen Sinnes und fluchenden Mundes vor einer gelackten Wüste stand, die er noch am Abend vorher mit besonderer Liebe und Sorgfalt begossen hatte.

Dagegen war die einzige Birne, die Herr Krauses Jovergbäumchen heuer zum erstenmal trug und die von ihm wie sein Augapfel behütet und täglich voll stolzer Freude bewundert wurde, am Tage bevor er zum Gartefest schreiten wollte, scheinbar von böser Nachbarhand heruntergeklafft worden und lag nun jämmerlich zerquetscht in ihrem eigenen Saft am Boden.

Verweisen konnte er Herrn Schmidt ja nichts, denn die Birne konnte ebenigut, des langen Hängens auf dem schwachen Stengel müde, in ihrer Ueberreife Selbstmord begangen haben. Aber schimpfen konnte er auf jeden Fall, und er tat es laut und ausgiebig.

Jedoch in dem Maße, in dem die Alten sich haßten, liebten sich die Jungen, der Karl und die Lore. Natürlich in aller Heimlichkeit, denn beide Eltern würden sich einer Verbindung widerstehen haben. Die jungen Menschen litten unter der Feindschaft ihrer Familien sehr und versuchten wiederholt, eine Besserung in den Beziehungen ihrer Eltern herbeizuföhren, doch war alle Liebeseiße und Diplomatie vergebens.

Da mußte Krausens Karl einrücken und zog ins Feld. Seine Mutter hielt es auf einmal nicht mehr für nötig, mit der Nachbarin zu kämpfen, während ihr Junge draußen vor dem Feinde stand, und sie ging ihr aus dem Weg, wo sie konnte.

Anfangs schrieb Karl fleißig, und Lore sand, so oft sie heimlich am Postamt nachfragte, einen Brief von ihm vor, der ihr täglich neuen Mut und neue Kraft gab. Doch als eines Tages die Post ausblieb, wurde sie schier verzweifelt, da sie doch niemandem ihre Sorge anvertrauen konnte.

Und als sie eines Morgens vor dem Hause mit der Nachbarin zusammensitzte und merkte, daß diese ganz verweinte Augen hatte, überwand sie jede Demmung und rief ihr mit flehender Stimme zu: „Liebe, liebe Frau Krause, bitte, haben Sie Nachricht von ihm?“

Die Frau schaute sie einen Moment ganz verständnislos an, dann kam ein Leuchten in ihre Augen, als sie sagte: „Lore, du bangst auch um ihn? Warum hast du es mir nicht schon längst gesagt? Ich, als seine Mutter, kann verstehen, daß du ihn liebst. Ich habe auch schon länger keine Nachricht, aber sei unbesorgt, unser Junge wird bald wieder schreiben, und dann lesen wir die Briefe gemeinsam, ja, Kind?“

Einige Tage später wird bei Schmidts nach häufigem Mollen die Tür aufgerissen, und Frau Krause führt mit einem offenen Brief in der Hand herein.

„Lore“, ruft sie aus, „er kommt, unser Karl, und er schreibt, ich möge ihm alles für eine Kriegstrümmung vorbereiten mit...“, dabei wendet sie sich direkt an Frau Schmidt, „mit Ihrer Tochter!“

Der Schmidt verließ es erst einen Augenblick die Rede, dann würgte sie ein paar Tränen hinunter und ging tapfer auf die Feindin zu, und ihr die Hand reichend, sagte sie mit seifer Stimme: „Ja, Frau Krause, dann werden wir ja allerhand miteinander zu besprechen haben, wenn die Sache schon so weit ist. Was nur unsere Männer dazu sagen werden?“

„Unsere Männer? Die werden froh und gern des Abends miteinander eine Kartenpartie machen, während wir die letzte Hand an die Ausstattung unserer Kinder legen.“

## Schnellzugwagen als Schupphütte

Eine originale Schupphütte wurde auf dem Hof S. Giacomo Bekatore in den italienischen Alpen in 2200 Meter Seehöhe errichtet. Ein vierachsiger Schnellzugwagen wurde von den Rädern auf sechs Betonfüßen gestellt, mit einem kleinen Treppenaufgang versehen, und fertig war die Hütte. Der Transport auf diese Höhe war nur deshalb möglich, weil eine Straße über den Paß führt.